Die Ziegelei Couturier in Forbach

Joseph Zeller (Forbach) und Marcel Gangloff (Stiering)

Übersetzung: Marianne und Heinrich Fritz, Ludweiler.

Im Verlauf der Menschheitsgeschichte haben die Menschen ständig versucht, ihren Schutz gegen die Rauheit des Klimas kontinuierlich zu verbessern. Als sie ihre natürlichen Zufluchtsorte verließen und dadurch zu einer gewissen Sesshaftigkeit gezwungen waren, entwickelten sie eine feste und stabile Wohnung. Aus der Art und Weise, wie diese dauerhaften Häuser bedeckt wurden, entwickelte sich der Ziegel als das Material, das sich über die Jahrhunderte am besten bewährte. Seit seiner Entstehung vor 10 000 Jahren bei der Gründung der ersten Dörfer im Vorderen Orient hat sich der Ziegel durch die Verarbeitung vom einfachen Tonklumpen, von Hand geformt und unter der Sonne getrocknet, zu einem resistenten und haltbaren Baustoff entwickelt, der durch das Brennen im Ofen für das Wasser vollkommen unangreifbar wurde.

Die Ziegeleien in gallo - römischer Zeit

In unserer Gegend verbreitete sich der Gebrauch der Ziegel nach der Eroberung Galliens durch die römische Armee. Zur Herstellung der Dachziegel kam die von Ziegelsteinen, von Pflastersteinen und von feuerfesten Verkleidungen jeglicher Art hinzu [1]. Diese Werkstätten von Baumaterialien zogen anfangs oft umher und waren militärischen Ursprungs. Die Ziegeleimeister begleiteten die Legionen, indem sie die Dachziegel und Ziegelsteine, die zur Erstellung der Gebäude für die Armee notwendig waren, produzierten. Durch die Entwicklung der römischen Zivilisation, die durch das Entstehen größerer Güter und gallo-römischer Städte gekennzeichnet ist, lernten die Einheimischen von den Eroberern die Herstellung dieser Materialien. Im Osten des Moseldepartements wurden zahlreiche Spuren der Dachziegel tegula und imbrex bei Herapel, Rouhling und bei Saargemünd entdeckt. Die Ziegelfabrikation nahm nach dem Zerfall des römischen Reiches gegen 410 ab. Ungefähr neun Jahrhunderte später, als die Verwendung von Dachziegeln und Ziegelsteinen wieder allgemein üblich wurde, erfuhr die Produktion, die immer mehr industrialisiert und spezialisiert wurde, eine neue Entwicklung. Dieser Aufschwung bestätigte sich bis zum heutigen Tag, wo die Verwendung des so genannten "römischen" Ziegels im Mittelmeerraum sehr gebräuchlich ist.

Die ersten Ziegeleien in der Gegend von Forbach

Wie in anderen Gegenden fassten auch in der Forbacher Region die Ziegeleien an verschiedenen Stellen Fuß, wo in der Nähe die Rohstoffe vorhanden sind: Wälder für die Feuerung, Wasserläufe und Fluren mit Lehmboden. Werkstätten für die Fabrikation wurden in Schöneck [2], in Remsing [3], bei der Siedlung Folkling und bei dem durch den Flurnamen "Melpul" bezeichneten Ort [4] auf dem zur Gemeinde Oeting gehörenden Bann angesiedelt. Die genauen Daten der Gründung dieser verschiedenen Ziegeleien sind zur Zeit nicht bekannt. Was die Ziegelei Melpul betrifft, erfahren wir durch das Kirchenregister von Forbach, dass ein gewisser Maternus Laurenz [5] 1719 dort wohnte. In dieser Epoche des Ancien Regime gehörte der Besitz einer Ziegelei, der eine wichtige Investition darstellte, zu den Besitzungen des Grundherren des Ortes. Nach der Beschlagnahme der geistlichen Güter und derjenigen der Emigranten während der revolutionären Unruhen bekommen wir einen besseren Überblick über diese Werkstätten. So gehörte die Ziegelei von Melpul zum Inventar der Güter der Gräfin Marianne von Forbach, die 1793 beschlagnahmt wurden [6]. Dank der Beschreibung des Zustandes dieses Ortes wissen wir, dass diese Ziegelei aus einem Gebäude bestand, das 61 Fuß lang und 25 Fuß breit war. Außer diesem ersten Gebäude existierte noch ein Wohngebäude mit einer Länge von 30 Fuß und einer Breite von 12 Fuß, das mehrere Zimmer im Erdgeschoß, drei Zimmer auf der Etage und einen Speicher umfasste.

Die beiden Gebäude waren mit Flachziegeln gedeckt. Neben diesen Gebäuden erstreckten sich mehrere Morgen Ackerland. Der zur Herstellung der Ziegel erforderliche Lehm wurde in der Nähe gestochen. Im Laufe des XIX. Jahrhunderts ging die Herstellung der Ziegel durch den Einsatz von Maschinen und die Entfaltung des Bergbaus als Energiequelle vom handwerklichen in das industrielle Stadium über. Vom Anfang des Jahrhunderts an begannen mehrere Händler, an dieser Gegend, die in der Nähe des Saarbrücker Kohlebeckens liegt, Interesse zu zeigen. Unter ihnen befand sich Charles-Louis Couturier [7]. Im Jahr 1827 fasste dieser in Sarreguemines ansässige, in Neunkirchen an der Saar geborene Händler die Errichtung einer Glashütte in Forbach ins Auge. Trotz des Einspruchs der Familie Raspiller [8] die Eigentümerin der Glashütte von Schoeneck war, einem zu Forbach gehörenden Flecken, erhielt Charles-Louis Couturier die erforderliche Erlaubnis, die

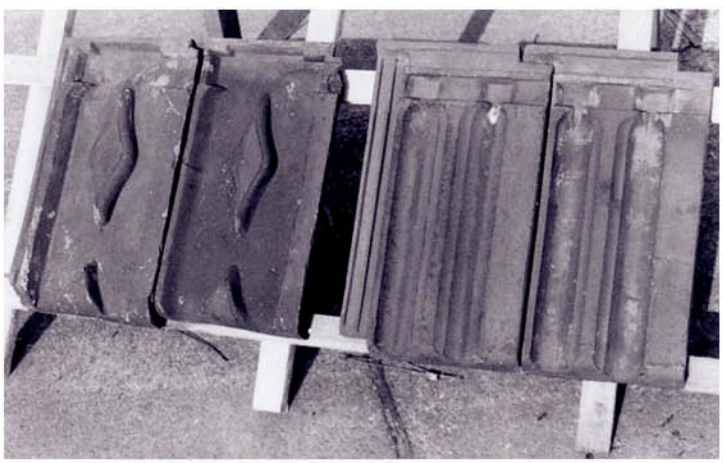
Blick auf die Ziegelwerke 1, 2 und 3; 1892

es ihm ermöglichte, sein Geschäft zu eröffnen. Die neue Glashütte in Forbach wurde 1828 am Zusammentreffen der jetzigen National- und der Schoeneckstraße errichtet. Gegen 1839 verkaufte die Familie Couturier diese Glashütte wiederum an die Herren Bonvallot und Vallet, die sie bis zu ihrer Schließung im Jahr 1886 betrieben [9]. Am 13. August 1832 erwarb Charles-Louis Couturier die "Melpul" und begann mit der Fabrikation der Ziegel und der Steine, indem er den Lehm der unmittelbaren Umgebung verwendete. Nachdem die Lehmgrube erschöpft war, wurde der erforderliche Rohstoff durch Fuhren aus der Umgebung von Etzling, einem Dorf auf der Hochebene, das nur ein paar Kilometer von Forbach entfernt ist, herbeigeschafft.

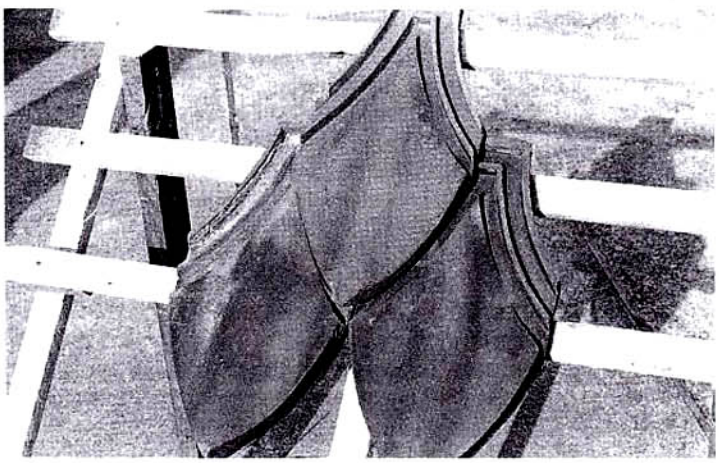
Die Entwicklung des Unternehmens von Couturier

In dieser Zeit erfolgte die Ziegelfabrikation nur während der Sommermonate. Während der Wintersaison erlaubten Kälte und Frost keine Trocknung der Ziegel an der Luft in seiner ersten Produktionsphase. Um die Schließung der Werkstätte zu vermeiden, beschäftigte das Unternehmen Couturier sein Personal mit der Herstellung von Streichhölzern. Diese Beschäftigung während der schlechten Jahreszeit garantierte den Arbeitern den Arbeitsplatz, aber auch ein gewisses Einkommen für den Eigentümer. Die Herstellung der Streichhölzer verschwand durch die Entwicklung des technischen Fortschritts, der es erlaubte, Ziegel über das ganze Jahr hinweg zu produzieren. Nachdem die Melpul einige Jahre produziert hatte, entschied die Familie Couturier im Jahr 1843, eine neue Ziegelei in Forbach auf einem Gelände entlang der Hauptstraße, gleich neben der Glashütte Vallet, zu erstellen. Drei große Gebäude, die alle mit einer Heizung, einem Brennofen mit mehreren Zellen und Trocknungs- und Lagerböden auf zwei Etagen ausgestattet waren, wurden an diesem Ort errichtet. Dieser Komplex von drei Ziegeleien hatte eine mechanische Werkstätte, die Schreinerei und sonstige Nebenbetriebe gemeinsam. Zwischen 1846 und 1851 wurden diesem Fabrikensemble in Forbach mehrere neue Bauten hinzugefügt. Die Inbetriebnahme der Eisenbahnlinie von Forbach nach Saarbrücken im Jahr 1852 kurbelte die Produktion von Dachziegeln und Ziegelsteinen an. Die Firmen Couturier und Utzschneider in Sarreguemines wurden mit dem Bau der Bahnhöfe und der Wärterhäuser zwischen Saint-Avold und der preußischen Grenze beauftragt [10]. Der Baubedarf veranlasste das Haus Couturier dazu, ab 1848 die Ziegel auf mechanische Weise nach dem von der Firma "Frères Gillardoni" in Altkirch im Elsaß entwickelten Verfahren, herzustellen [11]. Am 8. Oktober 1854 erhielt die Firma in Forbach die Erlaubnis der Präfektur, einen Dampfkessel zu installieren, der es erlaubte, die Produktion zu erhöhen und die Qualität der Produkte zu verbessern. Um der wachsenden Nachfrage an Baumaterialien gerecht zu werden und dank der neuen Transportmöglichkeit durch die Eisenbahn ließ das Haus Couturier im Jahr 1866 zwei neue Produktionseinheiten errichten. Diese beiden Ziegeleien wurden gegenüber dem Werk für lackierte Gegenstände der Firma Adt zwischen der augenblicklichen Nationalstraße und der Eisenbahnlinie Metz-Saarbrücken errichtet.

1875 fasste eine 6. Produktionseinheit in der Nähe des Bahnhofs Fuß. Die Ortsansässigen nannten sie die "Garehütte". Sie war im wesentlichen zur Ziegelherstellung bestimmt. Zwischen 1878 und 1879 erhielten "die Couturiers", wie man sie gemeinhin in der Forbacher Gegend nannte, die Erlaubnis, ihre Fabriken Nr. 4,5 und 6 unmittelbar an das Eisenbahnnetz anzuschließen. Diese Verbindung erlaubte ein Beladen der Waggons in den Höfen der einzelnen Fabriken und das Entladen der Kohlewaggons in die Gruben, die neben den Heizungen an den äußeren Enden der Gebäude angelegt waren. Auch im Jahr 1899 vergrößerte die Familie Couturier ihr Industrieunternehmen, und zwar durch die Ziegelei von Remsing, einem Ort zwischen den Dörfern Folkling und Gaubiving [12]. Diese Ziegelei produzierte nach Modernisierungsarbeiten die "Blaudampfziegel", Ziegel, die nach der Behandlung mit Dampf blau aussahen. Die Firma Couturier erfuhr – wie die Gesamtheit der regionalen Industrie – nach ihrer ersten Entwicklung unter dem französischen Kaiserreich einen bemerkenswerten Aufschwung während der Periode des Anschlusses an das 2. Deutsche Reich. [13] 1890 nannte das "Saargemunder Tagesblatt" die Ziegelei Couturier die wichtigste Ziegelei Deutschlands, die 500 Personen beschäftigte und täglich 40 000 Ziegel herstellte [14] Damit eine solch hohe Produktion möglich war, bedurfte es natürlich einer beträchtlichen Versorgung mit Lehm. Dieser Rohstoff wurde in den verschiedenen Lehmgruben gewonnen, die die Familie Couturier auf dem Gebiet der Nachbargemeinden Behren, Etzling, Bousbach, Spicheren und Folkling besaß [15]. 30 bis 50 Karren täglich versorgten die 7 Ziegeleien der Firma. Diese schweren "Karren", die von Ochsen oder Pferden gezogen wurden und Eigentum der Bauern der Dörfer im Gau [16] waren, beschädigten die Zufahrtswege zu den einzelnen Forbacher Handwerksbetrieben. Das Entladen der Wagen in den Fabrikhöfen verursachte häufig Stau am Eingang der Fabrikkomplexe. Die Bauern, die in langen Warteschlangen festsaßen, beklagten sich über diesen Verlust an Zeit, der ihrer Landarbeit verloren ging. Um



Die beiden häufigsten Dachziegelmodelle in Forbach



Spezielles Dachziegelmodell von Couturier

diesem Missstand abzuhelfen, fasste die Direktion der Firma Couturier 1903 den Bau einer Bahnlinie ins Auge, die die Ziegeleien von Forbach mit den Lehmgruben von Behren und Bousbach verbinden sollte. Dieses Vorhaben wurde aufgegeben, weil die Verwaltung den Bau einer Bahnlinie auf einem Gemeindeweg ablehnte. Daraufhin fasste das Haus Couturier ein "Luft"- Projekt ins Auge, das sie 1906 anmeldete und das die Zustimmung der Verwaltung erhielt. Die Drahtseilbahn wurde im darauf folgenden Jahr durch die Gesellschaft Adolf Bleichert & Co aus Leipzig-Gohlis verwirklicht. Sie war 6 Kilometer lang und erstreckte sich vom Dorf Behren über den Creutzberg bis zur Fabrik in Forbach. Die Gondeln, die den Lehm transportierten, zirkulierten auf dicken Kabeln, die von starken Pfeilern aus Schmiedeeisen gehalten wurden. Ein Elektromotor von 20 PS, der in der Forbacher Fabrik installiert war, brachte das ganze System in Gang. Eine Telefonverbindung erlaubte es dem Personal, das mit seinem Funktionieren beauftragt war, miteinander zu kommunizieren. Eine elektrische Zentrale, die die Firma 1900 baute, erzeugte den nötigen Strom. Diese Zentrale versorgte auch die einzelnen Maschinenmotoren, die zum Zermahlen dienten, und lieferte den Strom für die Beleuchtung.

Die Herstellung der Ziegel

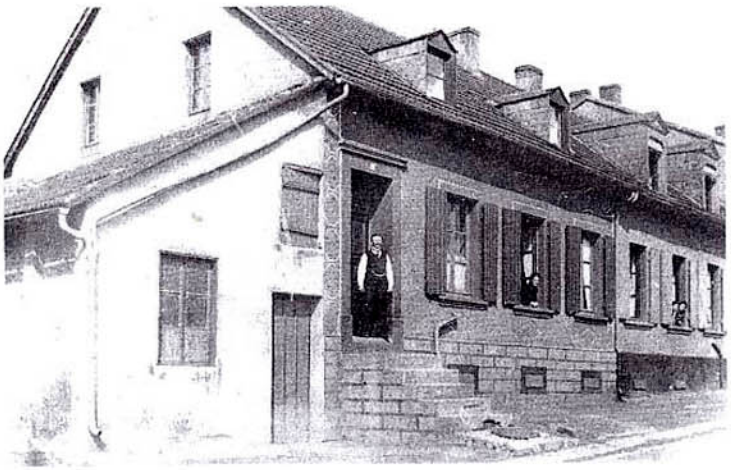
Der Dachziegel ist wie der Ziegelstein das Ergebnis eines feinen Zusammenspiels von Erde, Luft und Feuer. Die Umwandlung eines gewöhnlichen grauen, fahlen Lehmklumpens in ein nobles bernsteinfarbenes Stück verlangte verschiedene Behandlungen. Von der Wahl der Tonerde, ob magerer oder fetter Lehm oder der Mischung aus beiden und der eigentlichen Vorbereitung in den Ziegeleien hing die Qualität des Endprodukts ab.

Die rohe Tonerde wurde deshalb während des Winters gelagert. Sie reifte gestapelt, d.h. dass sie Frost ausgesetzt war. Unmittelbares Brennen hätte bewirkt, dass sie im Feuer platzte, weil sie noch Unreinheiten und eine gewisse Menge Wasser enthielt. Nach dieser Trocknungsphase bereiteten Arbeiter in großen Rührbehältern eine homogene Masse zu, indem sie dem Ton eine gewisse Menge Wasser hinzufügten. Je nach Konsistenz der Masse fügte man Ziegelstaub hinzu. Dieses Produkt erhielt man aus den nicht verkäuflichen Ziegeln. Sie waren beim Brennen verdorben und wurden nun entweder gemahlen, damit aus ihnen ein feines Pulver gewonnen wurde, das man mit der Lehmmasse mischen und so die Qualität verbessern konnte, oder aber zerstampft und als Baumaterial verkauft, das man Beton untermischen konnte, oder für die Herstellung von Unterlagen im Straßen- und Wegebau verwendete.
Wenn das Mischen vorüber war, wurde die Masse zu den Formpressen geleitet, die verschiedene Formen wie Dachziegel, Ziegelsteine oder dekorative Objekte enthielten. Der nächste Vorgang bestand darin, die Rohlinge auf Wagen zu laden und sie zum Trocknen auf die Brennöfen zu bringen. Diese Trocknungsphase verlangte große Wachsamkeit, denn von ihr hing die Qualität des Brandes ab. Die Trocknungszeit variierte entsprechend den Jahreszeiten, der Zusammensetzung der Masse, dem Feuchtigkeitsgrad und der Lufttemperatur. Nach der Trocknung folgte das Beschicken der Öfen. Sie waren zu ebener Erde installiert und in Zellen eingeteilt. Jede Zelle wurde eigens beheizt. Da das Bestücken der Öfen ein heikler Vorgang war, waren dafür viele Arbeitskräfte nötig. Die Dachziegelbrenner oder die Ziegelbrenner verteilten die Dachziegel oder Ziegel über die ganze verfügbare Höhe, ungefähr 2 m, immer mit einem gewissen Abstand, dass die Flammen sie gut umzüngeln konnten.

Nachdem der Brennofen beladen war, vermauerten Arbeiter die Öffnung mit feuerfesten Ziegeln, um jeden Temperaturverlust zu verhindern. Nach und nach wurde die Temperatur bis auf 900 oder 1000° C gesteigert. Der Brennvorgang dauerte 1 bis 2 Tage je nach Qualität des Ausgangsprodukts und der Klimabedingungen [17].
Das Leeren der Öfen musste nach mehreren Tagen der Abkühlung auch vorsichtig vonstatten gehen. Dann wurden die Produkte auf Karren geladen, ein Stockwerk höher gebracht und ausgelesen: die guten Produkte wurden bis zu ihrer Auslieferung gelagert und die fehlerhaften als Ausschuss eingestuft und zum Zerkleinerer gebracht. Anfänglich wurden die einzelnen Öfen mit Holz beheizt, vornehmlich mit weichem Holz, vor allem Tanne. Das Holz, von dem man sehr viel brauchte, wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts zuerst durch Kohle, dann durch Gas ersetzt. Die heiße Luft der Heizkessel floss durch Röhren bis in die einzelnen Zellen der Öfen. Dank verschiedener Schiebevorrichtungen konnte jede beladene Zelle für sich den Brand vornehmen. Der Abzug des Rauches geschah durch Röhren in Richtung Schornstein, der sich am anderen Ende des Gebäudes befand.

Produktion und Arbeitskräfte

Als die Ziegelei Couturier sich in der "Melpul" niedergelassen hatte, hatte sie anfangs Schwierigkeiten. Während der ersten Betriebsjahre waren nur ca 10 Arbeiter angestellt. Der Umzug in den Flecken Forbach und die einige Jahre danach erfolgte Einrichtung der Bahnlinie Metz-Saarbrücken brachten ein rasches Wachstum mit sich. 1857 beschäftigte sie 20 Arbeiter, die 2 bis 3 Franken pro Tag erhielten. Die Jahresproduktion von 900 000 Dachziegeln, Ziegelsteinen oder Drainageziegeln, die zu 20 bis 120 Franken pro 1000 Stück verkauft wurden, erreichte einen Wert von 63 000 Franken[18].



Rue Schoeneck, Arbeiterwohnungen der Firma Couturier

Weibliche Mitarbeiter bei Couturier, Anfang des 20. Jahrhunderts

Die Einführung der Dampfmaschine, die Anwendung des Patents der Brüder Gillardin, die Aufträge durch die Eisenbahngesellschaft Paris-Straßburg und die Entwicklung der Bautätigkeit in der Forbacher Gegend erlaubten eine rasche Expansion der Firma Couturier. Die Herstellung des "Forbacher Falzziegels" bekam einen guten Ruf.

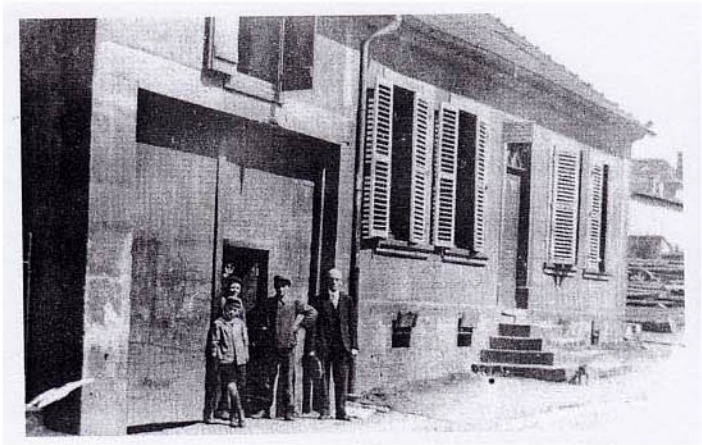
Während der letzten Jahre des 2. französischen Kaiserreichs nahm das Haus Couturier den ersten Platz in seiner Kategorie im Mosel-Departement ein, da es ungefähr 200 Arbeiter beschäftigte, ohne dabei die zahlreichen Bauern einzubeziehen, die den Rohstoff aus den umliegenden Dörfern herbeischafften. Die Niederlage von 1870, der die Einverleibung des Mosel- und der elsässischen Departements in das 2. deutsche (Kaiser-) Reich folgte, zwang die Industriellen dieser Departements dazu, sich einem neuen Wirtschaftsraum und anderen Wachstumsrhythmen anzupassen. Wenn auch die ersten Jahre der Annexion für die Gesamtheit der Industrie günstig waren, von 1873 bis 1879 grassierte die Rezession. Die Firma, die gleich nach dem Krieg 5 Brennöfen hatte, wurde einer ernsthaften Konkurrenz unterworfen und erlebte in dieser Periode schwere Zeiten. Der Hauptanteil ihrer Produktion ging in den Eisenbahnbau [19]. 1879 beschäftigte die Ziegelei "Frères Couturier" 250 Arbeiter [20]. Die 80 er Jahre unter der Leitung von Léon Couturier [21] brachten eine neue Entwicklung. Die Zahl der Arbeitskräfte stieg auf 300 in den verschiedenen Werkstätten in Forbach. Zu diesem Stamm von Arbeitskräften kamen noch zahlreiche Bauern, die jährlich 16 000 bis 20 000 m³ Tonerde aus den Tongruben herankarrten, als Gelegenheitsarbeiter hinzu. 1880 stellte das Unternehmen Couturier, dessen Arbeiter täglich je nach Saison 10 bis 11 Stunden arbeiteten, 6 Millionen Dachziegel her und 1,5 Millionen Ziegelsteine im Wert von rund 390 000 Franken. Diese Produktion wurde außer in Elsaß-Lothringen nach Frankreich, Belgien, Luxemburg und in die einzelnen Länder des deutschen Reichs vertrieben [22]. Nach einem Krisenjahr, in dem die Samstage arbeitsfrei waren, begann für die Firma Couturier 1895 eine Wachstumsperiode, die sich bis 1913 erstreckte. Während dieser Zeit erreichte das Unternehmen seinen Höhepunkt, indem es, je nach Konjunktur, 800 bis 1 000 Arbeiter beschäftigte [23]. Zwischen 1893 und 1899 waren die Löhne auch entsprechend hoch und stiegen von 2,60 auf 3,80 (Gold-) Mark für erwachsene Arbeiter, von 1,40 auf 2,00 Mark für erwachsene Arbeiterinnen und von 0,90 auf 1,20 Mark für Lehrlinge beider Geschlechter. Unter den Arbeitskräften war die Anzahl der Frauen und der Kinder beträchtlich.

Beim Jahrhundertwechsel modernisierte das Unternehmen seine Fabrikationsstätten „... in eine beispielhafte Ziegelei, in der die Geschlechter getrennt waren, alles automatisiert war, es keinen Transport von Hand mehr gab, die Heizung mit Gas funktionierte... . Die Räume sind hoch, luftig und hell ..." [25]. Zur selben Zeit unternahm die Firma Couturier einige zaghafte Versuche, soziale Verbesserungen zu realisieren: den Bau einiger Arbeiterwohnungen in der Schoeneck- und der Nationalstrasse, den Ausbau der Krankenversicherungsdauer, die durch die deutsche Sozialgesetzgebung auf 13 Wochen festgesetzt war, auf 26 Wochen nach 5 jähriger Beschäftigung und auf 52 Wochen nach 15 Jahren [26], und "Belieferung mit Kohle und Kartoffeln zum Selbstkostenpreis mit großen Zahlungserleichterungen" [27].

Nach dem 2. Weltkrieg wurden die Arbeiterwohnungen wegen ihrer Reihenanordnung dem Erdboden gleichgemacht und die Krankenkasse wurde 1932 aufgelöst.

Der 1. Weltkrieg bedeutete den Beginn des Verfalls der Firma Couturier. Zwischen 1914 und 1918 ging die Beschäftigung von Arbeitskräften von 800 auf 284 im 2. Trimester von 1918 zurück [28]. Da die große Mehrheit der Arbeiter eingezogen wurde, betrug die Beschäftigungsrate mehr als 50 % weibliche Arbeitskräfte. Der Rest setzte sich zusammen aus jungen Lehrlingen und Kriegsgefangenen, die von der deutschen Verwaltung zur Verfügung gestellt wurden.

Um in Bezug auf die Schwierigkeiten, die dieser Konflikt geschaffen hatte, Abhilfe zu schaffen, wurde die Firma zur "Deutsche Kartoffel- und Gemüsetrocknerei Forbach", indem ihre Einrichtungen zur Entwässerung von Kartoffeln, Karotten, Weißkohl und Rüben verwendet wurden. Diese Produkte versorgten verschiedene deutsche Firmen, darunter die Gesellschaft Weil in Mannheim, die Zulieferer des Heeres war. Für das Haus Couturier wurde der 1. Weltkrieg zu einer harten Prüfung, die ihre materielle Situation ernsthaft erschütterte. Von 1913 bis 1918 hatte die Gesellschaft ein Viertel ihres Kapitals verloren [29] Die Nachkriegszeit brachte die industrielle Vitalität, die das



Unternehmen vor dem Konflikt gekannt hatte, nicht zurück. Für die Firma Couturier häuften sich die Schwierigkeiten. Einerseits brachte ein neu eingeführtes Herstellungsverfahren nicht die gewünschten Ergebnisse, und andererseits bedrohten Dichtungsprobleme die Öfen, die Risse aufwiesen, wahrscheinlich aufgrund des Kohleabbaus. Diese Schwierigkeiten, zu denen noch Gebäudebrände hinzukamen, brachten einen Rückgang der Produktion mit sich. Im September 1927 war nur noch 1 Ofen in Betrieb. Was die Ziegelei Remsing angeht, die auf dem Forbacher Bann stand, sie brannte im August 1928 ab und wurde nicht wieder aufgebaut [30].
In Forbach, wo nur noch das Gebäude Nr. 6 funktionierte, wurde jegliche Produktion 1929 eingestellt [31]. Mit diesem Ende wurde Forbach eines wichtigen Handwerksbetriebs beraubt, der als 2. Industriekraft der Stadt während fast eines Jahrhunderts einen wichtigen lokalen Arbeitsfaktor bedeutet hatte.

Das Ende der Couturiers in Forbach

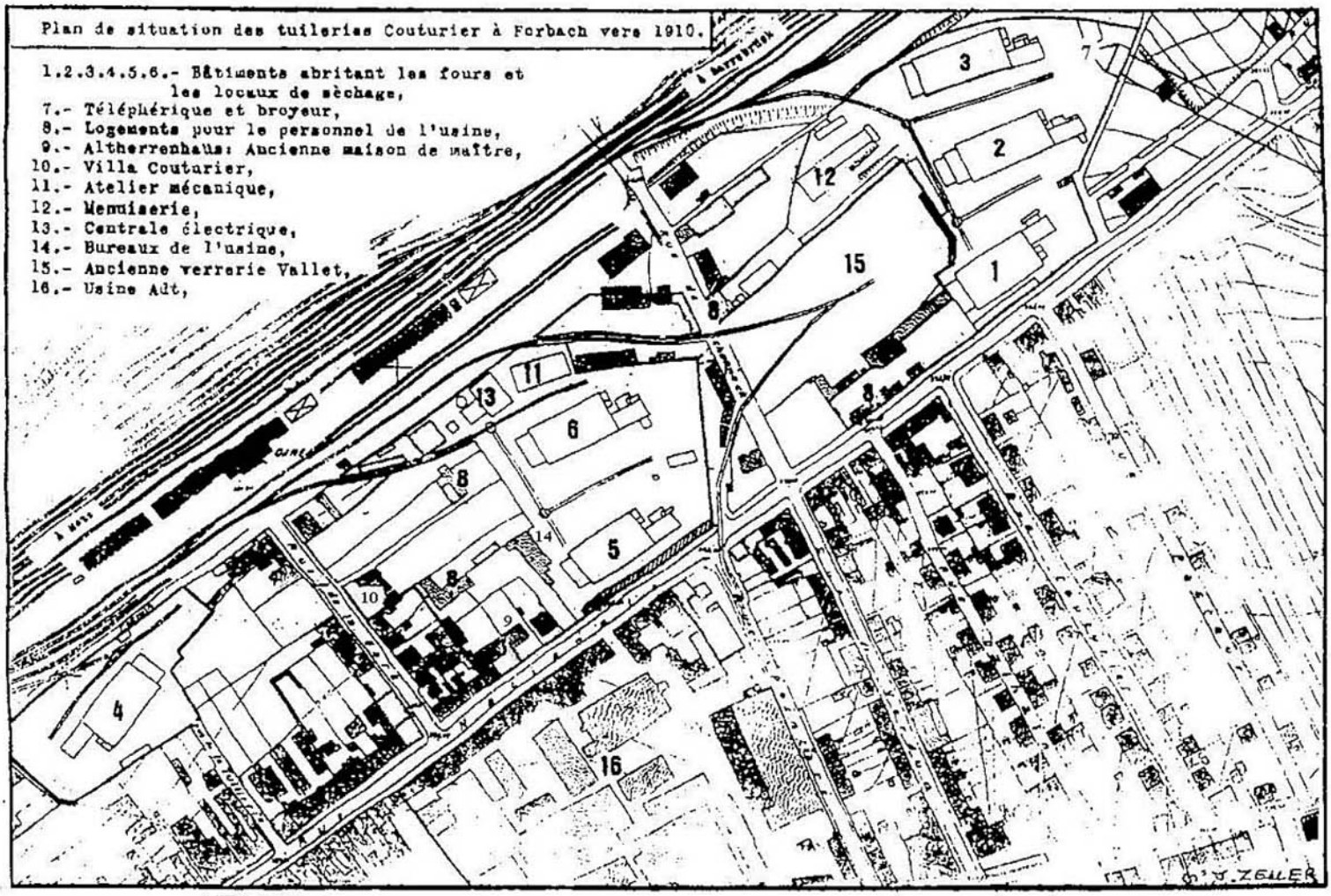
Die Familie Couturier, die mehr als ein Jahrhundert lang in Forbach ansässig war, war Teil der drei großen Industriemächte der Region. Die älteste und bedeutendste war das Haus von Wendel, dem Eigentümer der metallverarbeitenden Fabrik in Stiring und der Gruben von Klein-Rosseln[32]. An zweiter Stelle stand der Betrieb für lackierte Gegenstände von Adt, der seit 1853 in Forbach ansässig war, und auf dem dritten Platz die Firma Couturier. Die drei Unternehmen erfuhren während des 2. Kaiserreichs einen ersten Entwicklungsschub. Die Ausweitung der Verbindungswege, vornehmlich die Einrichtung der Eisenbahn Metz-Saarbrücken, bewirkte den ökonomischen Aufschwung der ganzen Region. Die Niederlage von 1870, der die Annexion des Elsass und des Moseldepartements ins Deutsche Reich folgte, zwang die drei Unternehmen, neue industrielle Strategien zu entwickeln, die Option und Restrukturierung mit sich bringen sollten. Die Anpassung geschah schnell, jede Familie hatte ihre Repräsentanten und ihre finanziellen Interessen auf beiden Seiten der Grenze [33]. Für die Gesellschaften der Forbacher Gegend bedeutete die Zeit der Annexion, mindestens bis zur Kriegserklärung 1914, eine neue Periode des Wohlstands. Am Vorabend des Konflikts beherrschte die Firma Adt - 1300 Arbeiter – den Weltmarkt in ihrer Spezialität, die Firma Couturier belegte mit ihren 800 Arbeitern den 1. Platz der deutschen Ziegeleien, und die Wendelschen Gruben von Klein-Rosseln zeigten eine ständig aufsteigende Kurve der Entwicklung ihrer Produktion. Die Wendelsche Vormachtstellung erstreckte sich auf die Gemeinden Stiring-Wendel und Klein-Rosseln, aber machte vor den Toren von Forbach Halt, trotz ihrer beträchtlichen Liegenschaften auf dem Bann der Stadt. Die Stadt Forbach stand unter dem Einfluss der Adts und Couturiers. 1918 wurde Louis Couturier durch den Unterpräfekten Adam zum Bürgermeister ernannt, während sein Rivale, Gustave Adt, dem er 1919 als Conseiller Général folgte, mit seiner ganzen Familie (aus Frankreich) ausgewiesen wurde und seine gesamten Besitzungen konfisziert wurden.

Louis Couturier, der Besitzer eines der ersten Automobile in Frankreich war, – eines Ford Modell T – musste 1925 seinen Platz als erster Beamter der Stadt an Felix Barth abtreten, einem linken Republikaner. Mit Louis, der weiterhin die Funktion des Vize-Präsidenten des Generalrats bis zu seinem Tod am 18. Juni 1935 innehatte, ging die Ära Couturier in Forbach zu Ende.
Der Niedergang der Ziegeleien, der während des Konflikts begonnen hatte, verstärkte sich am Ende des Krieges. Der größte Teil des Grundbesitzes und der Immobilien wurde von der Familie Wendel aufgekauft, mit denen die Couturiers gute Beziehungen unterhielten. Im September 1935 verließ die Familie Couturier Forbach endgültig und ging nach Straßburg. Die beiden Herrenhäuser, die in der Nationalstraße und in der Bahnhofstraße liegen, die einzigen Zeugen der Epoche Couturier, werden heute von den Ingenieuren der Bergwerksgesellschaft des Lothringer Beckens genutzt, und zwar das erste, in der Umgangssprache "Altherrenhaus" genannte, und das zweite, "die Villa Couturier", durch die Schüler

Villa Couturier in der Bahnhofstraße - aktueller Zustand

Das „Altherrenhaus" der Familie Couturier - aktueller Zustand

des Providence Gymnasiums. Am 11. September 1929 kaufte die Gemeinde die Garchütte, weil sie dort ein neues städtisches Schlachthaus einrichten wollte. Die Präfektur gab aber die erforderlichen Genehmigungen nicht ; deshalb wurden die Gebäude dem Erdboden gleichgemacht und die Stadtverwaltung verwirklichte 1937 eine neue Straßenachse, um den Verkehr in der Nationalstraße zu entlasten. Die Avenue Saint-Remy ist noch heute die Hauptverkehrsader durch die Stadt. Das Verschwinden der Ziegeleien beraubte die Stadt wie die nähere Umgebung eines wichtigen industriellen Faktors, der während mehrere Jahrzehnte weitgehend zu ihrem wirtschaftlichen Aufschwung beigetragen hatte. Mit dem Weggang der Couturiers, einer Familie, die eng mit den Angelegenheiten der Stadt verbunden gewesen war, wurde eine Seite der Geschichte in Forbach umgeschlagen, wo nur noch ein Grab auf dem Gemeindefriedhof und ein Straßenschild heute den Namen dieser Familie in Erinnerung rufen.



Lageplan der Ziegeleien von Couturier in Forbach um 1910

IMPRESSUM:

Herausgeber:
Heimatkundlicher Verein Warndt e. V.
Am Bürgermeisteramt 5, 66333 Völklingen-Ludweiler, Tel. 0 68 98 / 4 36 26
Vorsitzender: Karl Werner Desgranges,
Im Waldeck 2, 66333 Völklingen-Ludweiler,
Tel. (0 68 98) 4 19 84, Fax (0 68 98) 4 24 91
Internetadresse: http://www.warndtheimat.de

Redaktion:
Kurt Friemond, Lutz Guillaume, Günter Isberner, Helmut Malak, Hilde Schönfeld, Wolfgang Schöpp

Zum Inhalt:
Für den Inhalt der namentlich gekennzeichneten Textbeiträge zeichnet der jeweilige Verfasser verantwortlich.

Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit Genehmigung des Vereins. Alle Rechte vorbehalten.

Bankverbindungen:
Volksbank Saarlouis eG
Kto. 2100050903 · BLZ 593 901 00
Sparkasse Saarbrücken
Kto. 6-753248 · BLZ 590 501 01
Stadtsparkasse Völklingen
Kto. 2-52058-2 · BLZ 590 510 90

Erscheinungszeitraum: alle 2 Monate

Verteilung: kostenlos an alle Vereinsmitglieder

Auflage: 1.000 Exemplare

Druck: isack & steis,
Im Dorf 53,
66787 Schaffhausen,
Tel. (0 68 34) 4 10 62

Wir bitten unsere Leser, bei Ihren Einkäufen die Werbeträger im Heimatblatt zu berücksichtigen.